

LEBENSMITTELPUNKT BAHNHOF

Problemlagen von Jugendlichen



DOKUMENTATION

Streetwork/Mobile Jugendarbeit
in Dortmund



Inhalt



Grußwort	7
Einleitung	9
Streetwork/Mobile Jugendarbeit	10
Lebenswelt Bahnhof	12
• Die spezielle Situation der Ruhrgebietsbahnhöfe	
Der Hauptbahnhof Dortmund	13
Differenzierung der Adressaten	14
Problemlagen junger Menschen mit dem Lebensmittelpunkt Bahnhof	15
Angebotsstruktur von Streetwork/Mobile Jugendarbeit am Dortmunder Hauptbahnhof	17
• Auf der Straße und im Umfeld des Bahnhofs	
• Der rote Bus am Hauptbahnhof	
• Anlaufstelle „Streetworker-Café“, Oestermärsch 70	
• Zusätzliche Angebote im „Streetworker-Café“	
Geschichten von Betroffenen	23
• Dann bin ich halt abgehauen	
• Ich würde nie auf den Strich gehen	
Kooperationspartner	24
Ausblick	25
Statistiken	26
Pressespiegel	28

LEBENSMITTELPUNKT
BAHNHOF

Das Leben

Das Leben ist
voller Gewalt,
voller Schmerz,
voller Trauer,
doch die Gesellschaft ist blind
oder will nicht sehen,
wie kleine Kinder vergewaltigt werden,
wie Menschen erfrieren
oder verhungern aus Liebesnot.
Das Leben besteht aus Gewalt, Krieg,
Geld haben oder nicht haben,
Sein oder nicht Sein.
Wenn man hübsch ist und Geld hat,
dann ist man wer - hast du nichts, bist du nichts!
Und da sollen die Menschen intelligenter sein als die Tiere?
Nein, die Menschen sind dümmer als jedes Tier!
Leben und leben lassen ist das Motto.
Ohne Geld würden die Menschen nicht mehr leben können.
Doch irgendwann
werden die Menschen wissen und verstehen,
daß man Geld nicht essen kann und
ohne Liebe nicht leben kann,
daß man mit Bomben nicht nur andere tötet,
sondern auch sich selbst zerstört.
Soll das das Ende sein, das Ende der Welt?
Können Menschen nicht
lieben,
verstehen
und gemeinsam durch das Leben gehen?

Myriam

(ein Mädchen vom Bahnhof)

LEBENSMITTELPUNKT
BAHNHOF

Grußwort

Streetwork und Mobile Jugendarbeit liegen im Trend - sie gelten als moderne und effektive Arbeitsformen, insbesondere im Gegensatz zur „stationären“ Offenen Jugendarbeit in Einrichtungen, die zum Teil als unmodern und wenig mobil erscheinen.



Unklare Begriffe und Methoden und handfeste jugendpolitische Verteilungskämpfe haben dazu geführt, daß das Verhältnis von Streetwork/ Mobile Jugendarbeit und einrichtungsbezogener Offener Jugendarbeit zum Teil gespannt ist und beide Bereiche oft gegeneinander ausgespielt werden.

Was unter Streetwork und Mobiler Jugendarbeit verstanden wird, ist dabei sehr von den örtlichen Bedingungen und den jeweiligen Intentionen abhängig: „So wird der Begriff der Mobilen Jugendarbeit bzw. Aufsuchenden Jugendarbeit in der öffentlichen Diskussion als Schlagwort mittlerweile für fast alle nicht einrichtungsbezogenen pädagogisch begründeten Formen der Jugendarbeit verwendet“ (Krisch, 1997, S. 1). Mit dem Begriff „Mobile Jugendarbeit“ werden aber auch Spielmobil oder ein „Rock-Mobil bezeichnet, die in vielen Bundesländern zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehören.

Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind Bezeichnungen für Methoden und Arbeitsbereiche, die in den letzten Jahren zum Teil in bewußter Abgrenzung zur Arbeit der Jugendeinrichtungen entstanden sind, z.B. für Projekte mit Problemgruppen, die von den Angeboten der klassischen Jugendarbeit nicht erreicht oder sogar ausgegrenzt werden, oder auch für die Arbeit mit spezifischen jugendlichen Szenen, die auch ortsgebunden sein können (z.B. in Bahnhofsnähe). Es gibt Verbindungen zur Jugendberatung, zur Drogenhilfe und zu anderen beratenden oder unterstützenden Einrichtungen. In einigen Kommunen wurden aber auch gänzlich andere

Konzepte Mobiler Jugendarbeit entwickelt, so z.B. die Konzepte Mobiler Jugendarbeit, die freizeitorientiert sind und wenig mit der Arbeit mit Problemgruppen zu tun haben.

Das 1995 erschienene Handbuch „Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit“ (Becker/Simon 1995) nennt als Zielgruppen Aufsuchender Jugendarbeit ausschließlich Randgruppen wie Obdachlose, jugendliche Prostituierte und Drogenabhängige. Während Streetwork hier als eigener Arbeitsansatz beschrieben wird, firmiert Streetwork in den von Walter Specht (1987) geprägten Ansätzen in Baden-Württemberg als Methode des Ansatzes Mobiler Jugendarbeit.

Streetwork und Mobile Jugendarbeit leiden politisch unter dem Stigma, als „Feuerwehr“ benutzt zu werden, um Jugendprobleme oder das was man dafür hält, von der Straße zu holen. Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind aber auch eine Antwort auf die Zielgruppendiffusität und die Ausgrenzung von jugendlichen Cliquen im Bereich der einrichtungsbezogenen offenen Jugendarbeit.

Aus der Sicht der Fachberatung Jugendarbeit des Landesjugendamtes hält sich das Jugendamt der Stadt Dortmund nicht mit derartigen Begriffsdefinitionen und Abgrenzungsverhalten auf, sondern präsentiert seine Streetwork/Mobile Jugendarbeit als klare Ergänzung einer einrichtungsbezogenen Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die ihre eigenen Qualitäten hat.

- Es geht um Zielgruppen, die von der klassischen Kinder- und Jugendarbeit so nicht erreicht werden können.
- Es geht um einen Ausschnitt der Lebenswelt - insbesondere dem Bahnhof -, der von klassischen Ansätzen der Jugendarbeit ebenfalls nicht erreicht werden kann.
- Es geht um Arbeitsansätze und Methoden, die als Ergänzung einer einrichtungsbezogenen Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt werden.

Nur durch die dokumentierte Niedrigschwelligkeit und Mobilität sind die angesprochenen Zielgruppen überhaupt zu erreichen. Zur Entwicklung eines Hilfsangebotes bedarf es spezifischer Kontakte und Kooperationen mit einschlägigen Institutionen (Sozialamt etc.) sowie der Entwicklung eines Beratungsansatzes, der ausgehend von einer absoluten Parteilichkeit versucht, mit den Jugendlichen konkrete Schritte zur Verbesserung ihrer Lebenssituation zu suchen.

Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Dortmund erscheinen aufgrund ihrer spezifischen Ausrichtung deshalb nicht als Konkurrenz zu Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und erst recht nicht zur Arbeit der Jugendverbände. Hier wird ein Arbeitsansatz entwickelt, der die Problemlagen der Jugendlichen in den unterschiedlichen „Szenen“ aufzunehmen versucht, die durch alle bisherigen Angebote der Jugendarbeit nicht mehr erreicht werden können.



Dr. Ulrich Deinet
Referent der Fachberatung Jugendarbeit
Landesjugendamt Westfalen-Lippe

Einleitung

Die Dokumentation „Lebensmittelpunkt Bahnhof“ verdeutlicht sehr anschaulich die Problemlagen einer Gruppe von jungen Menschen. Diese spiegeln den Wandel, der sich augenblicklich in unserer Gesellschaft vollzieht, wider.



Die Zahl der Menschen, die von Arbeitslosengeld/-hilfe und Sozialhilfe leben, hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Dies hat zu gesteigerten finanziellen Belastungen in vielen Kommunen geführt. Die Anforderungen an unser Sozialsystem stehen dadurch auf dem Prüfstand. Dazu kommt, daß viele Familien längst nicht mehr in der Lage sind, als alleinige Sozialisationsinstanz für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft verantwortlich zu sein.

Gerade Jugendliche/junge Menschen sind von diesen Entwicklungen im besonderen Maße betroffen. Ihnen eine Perspektive zu schaffen, sie nicht ohne eine Chance auf einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu lassen bzw. Hilfsangebote zu schaffen, muß Ziel kommunalen Handelns sein.

Die Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen in besonderen Problemlagen bedarf einer adäquaten Jugendhilfestruktur, die es ermöglicht, Hilfe und Unterstützung auch denjenigen zukommen zu lassen, die sich zeitweilig, bewußt oder aus einer Not heraus, von herkömmlichen gesellschaftlichen Hilfsstrukturen abwenden bzw. von diesen nicht mehr erreicht werden.

Streetwork/Mobile Jugendarbeit stellt in diesem Zusammenhang einen Arbeitsansatz der Jugendhilfe dar, der aufgrund seines niederschweligen, aufsuchenden Ansatzes Jugendliche/junge Menschen auch dort erreicht, wo herkömmliche Angebotsstrukturen nicht mehr greifen.

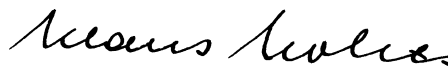
Auf die Lebenswelt bezogene Ansätze der Jugendsozialarbeit stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen sozialstaatlichen Institutionen, familiären oder sonstigen Einbindungen von Jugendlichen/jungen Menschen dar.

Der Fachdienst „Streetwork/Mobile Jugendarbeit“ des Jugendamtes ermöglicht erst die direkte, offene Kontaktaufnahme mit dieser Klientel. Die Akzeptanz der Lebenswelten und die Freiwilligkeit der Kontakte sind Grundvoraussetzungen dieser Arbeitsweise.

Streetwork/Mobile Jugendarbeit ist jedoch auf ein Netzwerk im Rahmen des Hilfesystems angewiesen und versteht sich auch als ein Teil von diesem. Bedingt durch die Unmittelbarkeit der Kontakte - auf der Straße, vor Ort -, ist dieser Fachdienst ein wichtiger Baustein im Hilfesystem des Jugendamtes.

Mit der vorliegenden Dokumentation „Lebensmittelpunkt Bahnhof“ wird versucht, ein sehr sensibles Thema anschaulich darzustellen. Lebensbiographien und Geschichten von Betroffenen spiegeln dabei die subjektiven Erfahrungen und Erlebnisse von Jugendlichen direkt wider. Dies kann sowohl Betroffenheit als auch Widerspruch auslösen.

Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Fachdienstes Streetwork/Mobile Jugendarbeit für das Aufgreifen und die Publikation dieses Themas, besonders aber für ihr tägliches Engagement in einem schwierigen Arbeitsfeld der Jugendsozialarbeit.



Klaus Kohts
Leiter des Jugendamtes
der Stadt Dortmund

Seit dem 1. Juni 1986 gibt es beim Jugendamt der Stadt Dortmund den Arbeitsbereich Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Jeweils ein hauptamtlicher Mitarbeiter arbeitet in den Stadtbezirken Innenstadt-West beziehungsweise Innenstadt-Nord.

Streetwork/Mobile Jugendarbeit versteht sich als niederschwelliges Angebot akzeptierender, lebensweltorientierter Jugendsozialarbeit. Das bedeutet, Streetwork ist ein Hilfsangebot für Jugendliche und junge Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen selten oder gar nicht mehr von anderen Angeboten der Jugendhilfe erreicht werden.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt, verständlicherweise, bei Jugendlichen und jungen Menschen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch (SGB VIII) nach dem Jugendliche als 14-, aber noch nicht 18-jährig und junge Volljährige als bereits 18, aber noch nicht 27 Jahre alt definiert werden. Das Verhalten dieser jungen Menschen, geprägt durch Erziehungsdefizite, Gewalterfahrung, Ausgrenzung, Frustrationen und Ängste, zeichnet sich häufig durch Aggressionen und Suchttendenzen aus. Oftmals haben sich bei ihnen starke Vorurteile gegen Institutionen, Erwachsene, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter entwickelt.

Ein zentraler Punkt der Arbeit der Streetworkerinnen und Streetworker vor Ort ist daher, der oft mühselige Aufbau einer Vertrauensbasis zu den Jugendlichen. Dies schließt eine Ordnungsfunktion aus. Das Arbeitsfeld unterscheidet sich im wesentlichen von anderen Bereichen der Sozialarbeit durch das Verlassen des sicheren Raumes einer Institution. Streetwork sucht Jugendliche in deren Lebenswelt auf - das verlangt ein hohes Maß an Bereitschaft zu einem offenen und vorurteilsfreien Kontakt zu den jungen Menschen.





Streetwork/Mobile Jugendarbeit

- ist anwaltliche Jugendarbeit. Das bedeutet, sie orientiert sich an den Lebensentwürfen der Jugendlichen und vertritt deren Interessen.
- respektiert Grenzen, die von Szenen gesetzt werden.
- setzt Schwerpunkte in Bezug auf den Personenkreis und konzentriert sich in der Regel auf eine bestimmte Szene.
- bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Institution und Szene.
- setzt auf eine intensive Vernetzung in einem Verbundsystem mit allen örtlichen Hilfetägern.
- ist für die eigene Institution und andere soziale Einrichtungen nicht immer bequem, strebt aber eine möglichst hohe Akzeptanz an, um innovative Impulse setzen zu können.



Lebenswelt Bahnhof

Der Bahnhof ist zugleich alltäglicher Zielort und Ausgangspunkt für viele Menschen. Es herrscht ein ständiges Kommen und Gehen von Reisenden, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, Studentinnen und Studenten, Hausfrauen, Hausmännern und natürlich auch Jugendlichen.

Viele junge Menschen nutzen den Bahnhof mit seinen Verkehrsmitteln, um Schule und Ausbildungsplatz zu erreichen. Andere nutzen ihn als Treffpunkt zur Freizeitgestaltung, wiederum andere nutzen ihn als sogenannten Lebensmittelpunkt. Letzteres bedeutet, daß die Jugendlichen den größten Teil ihrer Zeit dort verbringen und den Bahnhof wie ein Wohnzimmer, eine Küche oder auch ein Geschäftszimmer nutzen. Hier trifft man sich mit Freunden, hier gibt es was zu essen, hier verdient man Geld. Kurzum, hier spielt sich ihr Leben ab.

Der Bahnhof als öffentlicher Ort wird täglich von vielen Tausenden von Menschen genutzt. Durch das ständige Rein und Raus, die permanente Hektik und Unübersichtlichkeit, ist das Geschehen auf dem Bahnhof nur sehr schwer kontrollierbar. Er bietet von daher den unterschiedlichen Szenen den Raum und die Anonymität, um sich hier vergleichsweise unbehelligt anzusiedeln.

Die jungen Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben oder auch diejenigen von ihnen, die, meist nur kurzzeitig, aus Heimen oder von zu Hause ausgerissen sind, nutzen von daher den Bahnhof mit seinen Möglichkeiten, um in der Illegalität in der sie sich befinden, ihr Leben zu führen und sich das dafür notwendige Geld zu beschaffen. Wichtig ist vor allen Dingen aber auch die Möglichkeit, Kontakte, Freundschaften und Beziehungen mit Gleichgesinnten zu knüpfen, die ihnen der gemeinsame Lebensraum Bahnhof bietet. Sie stehen einem mit Rat und Tat zur Seite, führen ein in die jeweilige Szene und „ziehen“ einen häufig, zumindest kurzfristig, „mit durch“. Man findet Freunde, die gleiche oder ähnliche Erfahrungen gemacht haben und so Verständnis für die eigene Situation aufbringen. Der

Bahnhof entwickelt sich so zu einer verlässlichen Konstante in ihrem Leben. Ein weiterer Vorteil des Bahnhofes besteht für die Jugendlichen darin, sich einem Zugriff der Polizei schnell entziehen zu können. Man steigt einfach in den nächsten Zug, der einen zu einem nahegelegenen Bahnhof bringt, der ähnliche Strukturen aufweist und ein Weiterleben wie bisher ermöglicht.

Die spezielle Situation der Ruhrgebietsbahnhöfe

Die besondere Bedeutung der Ruhrgebietsbahnhöfe liegt darin, daß in diesem Ballungsraum viele Großstädte sehr dicht und nahezu übergangslos beieinander liegen. Mit der S-Bahnlinie S1 sind auf kurzem Wege viele Bahnhöfe zu erreichen, die diesen Jugendlichen ein Leben in Anonymität und Illegalität ermöglichen. Sie haben häufig Bekanntenkreise in den verschiedensten Städten und halten sich so lange an einem Bahnhof auf, bis es ihnen „zu heiß“ wird, setzen sich dann in einen Zug und sind in kurzer Zeit in einer anderen Stadt. Dort sind sie bei Polizei und anderen Ordnungshütern eventuell noch unbekannt und können sich für eine gewisse Zeit vergleichsweise unbehelligt und unentdeckt aufhalten.

Durch die geringe Entfernung der Städte können die Kontakte zu alten Bekannten und Freunden trotzdem aufrecht erhalten bleiben. So können die Jugendlichen oft monatelang untertauchen und ihr Leben relativ ungestört führen.

Der Hauptbahnhof Dortmund

Auch in Dortmund stellt sich der Hauptbahnhof als ein Sammelbecken bzw. als Anziehungspunkt für Jugendliche in besonderen Problemlagen dar. Wie in den benachbarten Großstädten ist auch hier das typische Milieu mit den dazugehörigen Szenen vorzufinden.

Für viele junge Menschen aus der umliegenden Region hat der Hauptbahnhof in Dortmund, als östlichste Großstadt des Reviers, die Funktion eines Eingangstores zum Ballungsraum Ruhrgebiet. Das Einzugsgebiet erstreckt sich von Kamen und Hamm über Schwerte und Witten bis nach Münster.



Differenzierung der Adressaten

Die Gruppe der jugendlichen Adressaten des Dortmunder Streetworkerteams am Hauptbahnhof umfaßt etwa 130 Personen, die dem Team namentlich bekannt sind. Kontinuierlich gearbeitet wird zur Zeit mit einem Kreis von 40 bis 50 jungen Leuten.

Die Zusammensetzung der Gruppe ist mehr oder weniger häufigen Veränderungen unterworfen. Äußere Umstände wie z.B. Paarbeziehungen, das Erlangen einer eigenen Wohnung oder eine Heimunterbringung spielen hierbei eine wichtige Rolle.

Das Durchschnittsalter der Jugendlichen, von denen mehr als ein Drittel weiblich ist, liegt zwischen 14 und 20 Jahren. Ähnlich unterschiedlich wie die Zusammensetzung der Gruppenmitglieder ist oft auch ihre Herkunft und ihre momentane Situation. Sie kommen aus zerrütteten, aber auch intakten Familien. Ein Teil von ihnen ist in Heimen oder betreuten Wohnformen untergebracht und hat oftmals schon einen Aufenthalt in der Psychiatrie hinter sich. Andere sind zur Zeit „auf Trebe“, was bedeutet, daß sie von zu Hause oder einer Jugendhilfeeinrichtung bzw. Psychiatrie ausgerissen sind und nun „auf der Straße“ leben. In diesem Fall haben die anderen Mitglieder der Gruppe den Status der „Ersatzfamilie“. Dieses Leben birgt insbesondere für Mädchen und junge Frauen besondere Schwierigkeiten und Probleme. Sie sind auf der Straße ungleich größeren Gefahren ausgesetzt. Das Spektrum ihrer „Straßenerfahrung“ reicht von massiver Anmache bis hin zu sexueller Gewalt.

Die Probleme, mit denen sowohl die Jungen als auch die Mädchen am häufigsten auf die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zukommen, sind folgende:

- Wohnungslosigkeit
- Prostitution
- Schwierigkeiten bei Ämtergängen (Sozialamt, Jugendamt, Polizei etc.)
- Probleme bei Schriftwechseln (Anträge auf Jugend- bzw. Sozialhilfe, Bewerbungen und Widersprüche)

- Schwangerschaft
- Drogen- und Suchtproblematik
- Beziehungsschwierigkeiten
- Seelische Notlagen
- Krankheiten und Infektionen
- Bitte um Hilfe bei entstandener Straffälligkeit
- Unterstützung bei Auseinandersetzungen mit Eltern oder Betreuern

Man kann feststellen, daß die Probleme der Mädchen und jungen Frauen der Gruppe oftmals identisch mit denen der männlichen Mitglieder sind. Ein Großteil von ihnen hat den ersten Schritt in Richtung Drogenabhängigkeit und sogar Prostitution bereits getan, da die Grenzen zu diesem Milieu am Hauptbahnhof fließend sind.

Problemlagen junger Menschen mit dem Lebensmittelpunkt Bahnhof

Die Gründe, aus denen Jungen und Mädchen ein Leben am Bahnhof führen, sind oftmals nicht so unterschiedlich, wie man meinen könnte.

Für Mädchen ist feststellbar, daß mit Beginn der Pubertät eine stärkere soziale Kontrolle seitens der Eltern oder anderer Erziehungsberechtigter auf sie ausgeübt wird. Sie dürfen sich häufig ab diesem Zeitpunkt nicht mehr frei und ungehindert „auf der Straße“ aufhalten, was für sie oft eine unverständliche Einschränkung darstellt. Durften sie gestern noch „draußen spielen“, wird ihnen heute gesagt, sie seien ein „Straßenmädchen“, wenn sie sich dort aufhalten würden.

Auch bei Jungen kommt es in diesem Alter oft zu Machtkämpfen mit ihren Erziehungsberechtigten. Als angehende Männer wollen sie sich behaupten und sich nicht mehr alles vorschreiben lassen. Die Straße sehen sie als ihren Raum, in dem sie sich beweisen können, auch gegen den Willen der Erwachsenen.

Ergreifen Mädchen dann die Flucht vor den ihnen auferlegten Einschränkungen und werden Jungen wegen Mißachtung der gesetzten Regeln von den Eltern vor die Tür gesetzt, so erfahren doch alle Jugendlichen in dieser Situation mangelndes Vertrauen und den Verlust gewohnter Beziehungen. Dies scheint signifikant für die Lebenssituation der am Bahnhof lebenden jungen Menschen zu sein.

Auch andere Jugendliche, deren Lebensraum ebenfalls der Hauptbahnhof ist, die sogenannte Heimkarrieren und Psychiatrien durchlaufen haben, erzählen in ihren Lebensgeschichten immer wieder von Beziehungsabbrüchen und dem Enttäuschtwerden.

Da gibt es einen Jungen, dessen Mutter man das Aufenthaltsbestimmungsrecht für ihn schon direkt nach der Geburt entzieht, und der demzufolge erst einmal zwischen den Verwandten hin- und hergeschoben wird. Obwohl er der Meinung ist, daß es ihm bei seiner Großmutter



gutgeht, kommt er dennoch ins Heim. Dort gefällt es ihm überhaupt nicht. Im nächsten Heim findet er Kontakt zu einem Erzieher, der jedoch gibt nach einiger Zeit seine Stellung auf. Daraufhin sucht er immer häufiger Zuflucht am Hauptbahnhof. Hier trifft er jedesmal auf die gleichen Leute und kann im Laufe der Zeit vergleichsweise konstante Freundschaften und Beziehungen aufbauen. Die Bahnhofsszene wird zur Ersatzfamilie.

Und da gibt es ein Mädchen, das Kontakte zu einer von den Eltern nicht akzeptierten Szene aufnimmt und sich aufgrund dessen eines Tages in der Jugendpsychiatrie wiederfindet. Ohne ihr Wissen bringen die Eltern sie in ein Heim. Erst als sie das Schild an der Toreinfahrt liest, wird sie sich ihrer Situation bewußt. In der Psychiatrie stellt man fest, daß sie sich im Rahmen der Pubertät „normal“ verhält. Daß sie von ihren Eltern zu den „Verrückten“ abgeschoben wird, kann sie nicht verstehen und empfindet es als Vertrauensbruch. Kurze Zeit später lernt sie einen Jungen kennen, reißt von zu Hause aus und lebt nun mit ihm am Dortmunder Hauptbahnhof.

milien gebracht, von denen sie sich losgelöst hatten bzw. die sie nicht mehr wollten.

Entschließen sie sich zu einer konstruktiven Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit den Hilffsystemen, erstreckt sich die Einrichtung neuer Maßnahmen oft über viele Wochen. Aufgrund ihrer täglichen Überlebensstrategie sind sie kaum in der Lage einen Termin über einen längeren Zeitraum hinweg wahrzunehmen oder ihn überhaupt zeitlich einzuordnen bzw. im Kopf zu behalten. Für die Jugendlichen ist die Schwelle des Zuganges zum Hilffsystem zu hoch. Sie bedürfen einer flexiblen und schnell greifenden Hilfeplanung, damit sie den Schritt zum Ausstieg erfolgreicher abschließen können.

Dies sind nur zwei kurze und grob skizzierte Fallbeispiele, aber so oder ähnlich gestalten sich überwiegend die Lebensläufe der jungen „Bahnhofsbesohner“.

Auch wenn der Bahnhof als Lebensraum von den Jugendlichen in der akuten Situation als eine mögliche Alternative angesehen wird, bringt dies doch auf die Dauer eine Reihe von Problemen mit sich. Entschließen sie sich die Bahnhofsszene zu verlassen, sind sie in der Regel auf Beistand und Unterstützung angewiesen.

Einerseits können sie keine Hilffstellungen im Rahmen erzieherischer Hilff erwarten, da sie in der Illegalität leben. Andererseits erfolgt häufig eine „Inobhutnahme“ und eventuell eine „Rückführung“ sobald sie aus dem Untergrund auftauchen und entdeckt werden. Das bedeutet, sie kehren häufig wieder in die alten Hilffsysteme zurück oder werden zu ihren Fa-

Angebotsstruktur von Streetwork/Mobile Jugendarbeit am Dortmunder Hauptbahnhof

Auf der Straße und im Umfeld des Bahnhofes

Ausgangspunkt für die Arbeit der Streetworkerinnen und Streetworker ist die Kontaktaufnahme zu den Klienten vor Ort. Hierbei werden durch einen langsamen und kontinuierlichen Vertrauensaufbau Ängste und Vorbehalte seitens der Jugendlichen abgebaut und die Grundlagen für eine weitere Zusammenarbeit geschaffen. Dabei müssen die Streetworkerinnen und Streetworker bereit sein, die Werte und Normen der Adressaten zu akzeptieren und ihre eigenen Moral- und Wertvorstellungen zurückzustellen.

Sozialarbeit auf der Straße bedeutet:

- Kontaktaufnahme zu den jungen Menschen
- Vertiefung der schon bestehenden Kontakte
- Vertrauensaufbau
- direkte Beratung vor Ort
- Absprache von Terminen für weiterführende Hilfsangebote
- Weitergabe von Informationen über die Möglichkeiten sozialstaatlicher Institutionen
- den Jugendlichen das Gefühl zu geben, jemand sei für sie da.

Der rote Bus am Hauptbahnhof

Der rote Bus am Hauptbahnhof ist ein zusätzliches Angebot der Streetworkerinnen und Streetworker des Jugendamtes der Stadt Dortmund. Seit Dezember 1996 steht er zweimal in der Woche, montags und donnerstags, von 18.00 bis 22.00 Uhr dem Hauptbahnhof gegenüber, am Busbahnhof.

Der Bus dient als niederschwellige Anlauf- und Beratungsstelle für Jugendliche und junge Menschen, die

- bei ihren Eltern oder in Jugendhilfeeinrichtungen lebend den Bahnhof als Treffpunkt für gemeinsame Aktivitäten nutzen
- von zu Hause, aus Heimen oder Jugendpsychiatrien ausgerissen sind
- den Bahnhof als ihren Lebensmittelpunkt ansehen





Die Angebotsstruktur im Bus umfaßt:

- Beratung
überwiegend in Angelegenheiten von Drogengebrauch bzw. Drogenmißbrauch, Problemen mit Eltern, Freund oder Freundin; Sozial- oder Jugendhilfe; Überlebenshilfen
- Nahrungsmittel
wie Kaffee, Tee, Säfte, trockene Brötchen, Tütensuppen und Obst
- Freizeitgestaltung
hauptsächlich Gesellschaftsspiele





Der Bus bietet dem Einzelnen aber auch einfach eine Rückzugsmöglichkeit und eine Ruhezone ohne Drogen, Freier und Gewalt. Eine „normale“ Umgebung in der man sich nicht behaupten muß, um angenommen zu werden.

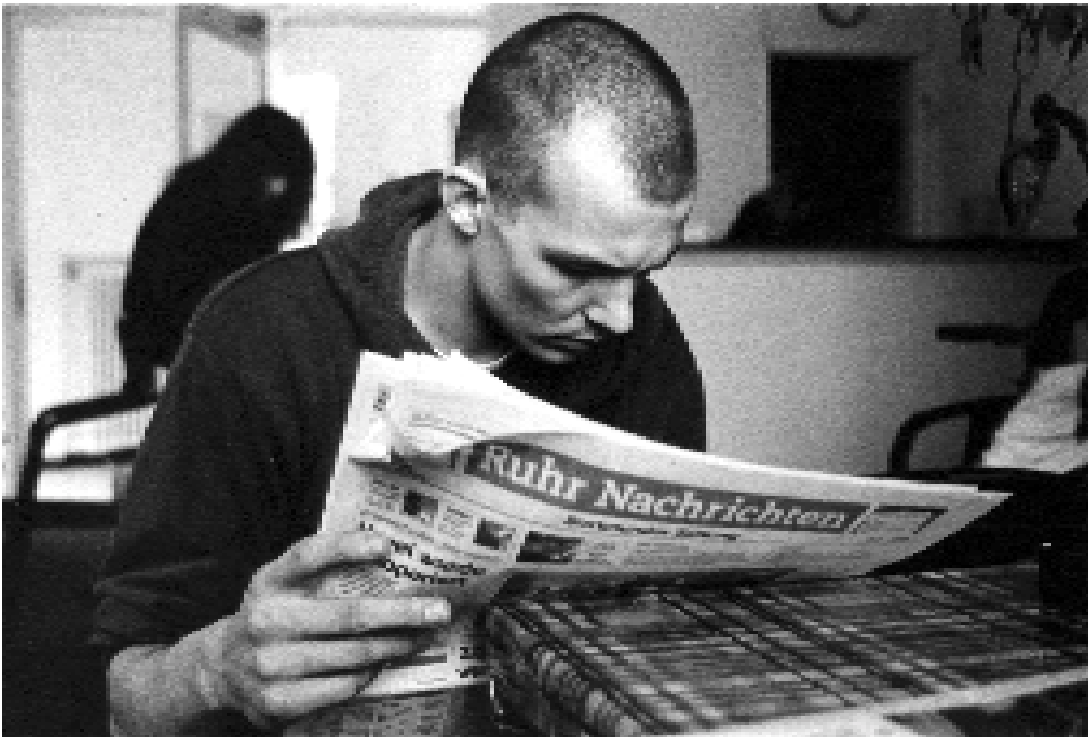


Anlaufstelle „Streetworker-Café“, Oestermärsch 70

Da eine intensive und vertrauliche Beratung vor Ort, also auf der Straße oder im Bus, nicht möglich ist, ist eine Anlaufstelle dringend notwendig. Das „Streetworker-Café“, so wird die Einrichtung von den Jugendlichen genannt, befindet sich zur Zeit in der Oestermärsch 70. Hier sind die Streetworkerinnen und Streetworker für die Jugendlichen zu festen Beratungszeiten, immer montags bis freitags von 10.00 bis 12.00 Uhr und nach Terminabsprachen, für intensive und vertrauliche Beratungsgespräche erreichbar.

Die Einrichtung an der Oestermärsch ist allerdings nur eine Übergangsanlaufstelle. Der endgültige Platz für das Café wird an der Leopoldstraße sein. Hier wird zur Zeit noch gebaut.





Zusätzliche Angebote im „Streetworker-Café“

- Wäschewaschen und -trocknen
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Telefonieren mit Eltern, Ämtern und Institutionen
- Kontaktvermittlung zu Ärzten und Anwälten
- Hilfe bei Schriftwechseln
- Unterstützung bei der Wohnungssuche und -einrichtung
- Unterstützung bei der Arbeitssuche
- Frühstücksangebot, mittwochs 11.00 - 14.00 Uhr

In der Anlaufstelle werden zudem Informationen zum Drogengebrauch und -mißbrauch gegeben und Kondome verteilt.

Das „Streetworker-Café“ wird als Beratungs- und Anlaufstelle für die Innenstadtbezirke Nord und West genutzt. Den Adressaten aus beiden Bezirken werden hier, bezüglich ihrer speziellen Problemlagen, Unterstützung und Hilfe angeboten.





Geschichten von Betroffenen

Dann bin ich halt abgehauen

Aufhalten tu ich mich meistens am Hauptbahnhof in Dortmund, weil ich da die ganzen Leute kenne, die in meinem Alter sind, die da abhängen, dann bin ich immer bei denen, sonst ist's auch langweilig. Da sind auch andere, die nicht auf der Straße sind oder mal hier mal da wohnen, und die treffen sich alle da. Es ist gibt zwei Seiten vom Bahnhof: Hinten an der Nordseite sind die Junkies, die mit Shore zu tun haben, die auf Droge sind, und mit einer von denen hab ich mich halt geprügelt gestern, weil sie 'ner Freundin von mir in den Magen gehauen hat, die schwanger ist, und dann hab ich ein Auge halt gekriegt, so ein dickes blaues, und dann mußte ich ins Krankenhaus damit das geröntgt wurde - ist aber nicht so schlimm, nur bißchen der Knochen lädiert und blau und die Netzhaut kaputt.

Manchmal wird man auch nur so mitgenommen von der Polizei und wird dann eingesperrt und kommt in Polizeigewahrsam, 24 bis 48 Stunden Haft- Polizeigewahrsam, da dürfen die einen bis 48 Stunden festhalten, und dann kommt man wieder raus, wenn man Glück hat. Ich bin zu Hause weg, weil es langweilig war, und ich hatte so viel Streß mit Papa und mit meiner Mutter, und dann hab ich meinen Freund auch in Dortmund kennengelernt und dann bin ich halt dageblieben.

Mein Freund ist schon über 18, der kriegt schon Sozialhilfe. Das reicht nicht für uns beide, da muß man eben von anderen Geld holen - oder jemanden abziehen, einfach irgendwelchen Leuten einen vor den Kopp hauen und das Portemonnaie nehmen. Aber das habe ich selber noch nicht gemacht. Ein paar von den Mädchen, die am Bahnhof sind, gehen auf den Strich, aber ich brauche sowas nicht, ich komme auch anders an Geld ran, dann verkauf ich ein bißchen Hasch oder sonst ein paar Drogen. Aber Betteln, nee, das mach ich auf gar keinen Fall, so tief bin ich auf gar keinen Fall gesunken.

Ich war zwei Monate in 'ner Kinder- und Jugendpsychiatrie ohne Grund eingeschlossen, und seitdem klappt 's gar nicht mehr zu Hause. Bin ich einfach weggeblieben nachts, wenn die gesagt haben, ich soll dableiben und bin immer betrunken nach Hause gekommen, und dann hatte ich irgendwie keine Lust mehr und bin abgehauen. Irgendwann bin ich auch nicht mehr in die Schule gegangen, weil die Lehrerin erzählt hat wo ich war, in so 'ner Kinder- und Jugendpsychiatrie, und dann hat sie wohl auch gesagt, die sollen aufpassen, daß ich, wenn ich ausraste, allen auf die Fresse hau', und dann haben

die gar nicht mehr mit mir geredet. Meine Mitschüler, die haben immer gesagt: Eh, Klapsenkind, was haste denn da gemacht, biste total durchgeknallt? Ja und dann haben 'se wohl einen gekriegt. Dann hat sich das bestätigt, daß ich ja so aggressiv bin.

Einmal war ich auch 14 Tage im Gefängnis, vor zwei Jahren, da hat man mich verwechselt, da hat jemand mit 'ner Steinfletsche auf Begleitpolizisten am Castor-Behälter geschossen, als der vorbeikam, aber das war ich gar nicht.

Iris

Ich würde nie auf den Strich gehen

Ich bin seit '95 regelmäßig am Bahnhof, aber wohnen tu ich zu Hause. Der Bahnhof, das ist für mich wie eine Familie, man kennt sich, man weiß viel voneinander. Aber bestimmte Sachen würde ich nie machen. Ich werde nie auf den Strich gehen, und ich werde nie Heroin nehmen, weil diese beiden Sachen hängen zusammen.

Manche gehen auch auf den Strich und nehmen kein Heroin, aber wenn du Heroin nimmst, brauchst du jeden Tag Geld, mindestens 200 Mark, und irgendwo muß die Kohle ja herkommen.

Mich stört das am Bahnhof gewaltig, daß die Polizei die Jugendlichen nicht in Ruhe läßt, aber die Leute, die die kleinen Jungs da mitnehmen, die können unbehellig weitermachen, weil sie eben ein zu Hause haben, 'ne Rente vielleicht, eigentlich normale Bürger sind. Ich kenn' die alle, nur ich will nix mit denen zu tun haben. Ich red' auch mit 'n paar und sach denen auch, was ich von denen halte, zum Beispiel sag ich: „Verschwindet endlich, hier gibt's keine kleinen Kinder zu kaufen!“

Mit dem Selbstwertgefühl ist das so eine Sache. Ich geh' nicht auf den Strich, aber ich kenn' die Leute die das machen. Die sagen zwar, es ist besser als irgendwie zu klauen oder so, aber ich sehe das ein bißchen anders. Wenn du auf den Strich gehst und wenn du dich da von diesen Opas irgendwie - sagen wir mal, denen einen hochholen mußst, dann ist das im Kopf viel schlimmer, als wenn ich klauen würde oder so, das geht in die Psyche. Wenn ich Geld brauche, dann mache ich andere Sachen, es gibt immer eine andere Möglichkeit, Geld zu machen, als auf den Strich zu gehen. Mein Arsch bleibt Jungfrau, für immer.

Achmed

Die Geschichten wurden bearbeitet von
Bettina von Clausewitz



Kooperationspartner

* JUGENDAMT

Abteilung für erzieherische Hilfen

- Allgemeine Erziehungshilfe
- Jugendgerichtshilfe
- Sonderdienst „Inspe“ Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung

Psychologischer Beratungsdienst

- Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern in Dortmund-Mengede

Abteilung Jugendarbeit

- Jugendberufshilfe

* SOZIALAMT

Sozialdienste

Hilfe für Nichtseßhafte und Obdachlose

Ausstiegsprogramm für Prostituierte

* GESUNDHEITSAMT

Sozialpsychiatrischer Dienst

- Drogenberatung
- Psychosoziale Betreuung bei substituierten Drogenabhängigen und nachgehende Sozialarbeit, Fachberater „Methadon“

* MITTERNACHTSMISSION

* BEWAHRUNGSHILFE

* JUGENDSCHUTZSTELLE

* BAHNHOFSMISSION

Ausblick

Drogensucht und -kriminalität, Arbeitslosigkeit, Jugendgruppengewalt, Lehrstellenmangel, Migranten- und Migrantinnenprobleme, Straßenkinder und Prostitution ..., die sozialen Spannungen verschärfen sich. Niemand erfährt das direkter und deutlicher als die Streetworkerinnen und Streetworker vor Ort. Straßensozialarbeit als niederschwelliges Angebot gewinnt gerade in diesen Zeiten immens an Bedeutung.

Nichtsdestotrotz steht Streetwork/Mobile Jugendarbeit als ein vergleichsweise junges Arbeitsfeld der Jugendsozialarbeit auch intern vielerorts noch in der Diskussion. Das ist nicht außergewöhnlich, wenn man voraussetzt, daß die Etablierung neuer Arbeitsbereiche- und methoden immer von einer lebendigen und konstruktiven Diskussion des fachlichen Umfeldes begleitet sein sollte. Wichtig dabei ist, daß dieser Prozeß im Sinne gegenseitiger Akzeptanz und konstruktiver Zusammenarbeit aller Beteiligten durchgeführt wird.

Im Rahmen der gesetzlich beschriebenen Aufgaben im Kinder- und Jugendhilfegesetz stellt Streetwork/Mobile Jugendarbeit einen spezifischen methodischen Ansatz dar. Oftmals ist sie der einzig mögliche Weg, um ausgegrenzte Jugendliche und junge Menschen überhaupt noch zu erreichen.

Wenn auch Straßensozialarbeit die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und Ursachen für soziale Entwurzelung nicht beseitigen kann, so ist es doch zu einem nicht unerheblichen Teil diesem neuen, oder neu belebten Instrument der Jugendhilfe zu verdanken, daß weiten Teilen der Jugendszene, die von den herkömmlichen Methoden und Einrichtungen der Sozialarbeit nicht mehr erreicht werden, Hilfe und Unterstützung in ihrem Lebensalltag angeboten und so der Kontakt zu ihnen aufrechterhalten und vertieft werden kann.

Angesichts der zunehmenden Problematiken der modernen Gesellschaft ist unschwer abzusehen, daß sich der Kreis der Adressaten mittelfristig kaum verringern, sondern vergrößern wird. Das bedeutet, daß auch in Zukunft der Bedarf an effizienter Straßensozialarbeit mit

entsprechendem Leistungsprofil steigen wird. Dieses erfordert eine eindeutige und unbedingte Unterstützung von Seiten der Kommunen und anderer Träger, bezüglich des Erhalts und der notwendigen Ausweitung dieses immer wichtiger werdenden Arbeitsbereiches.

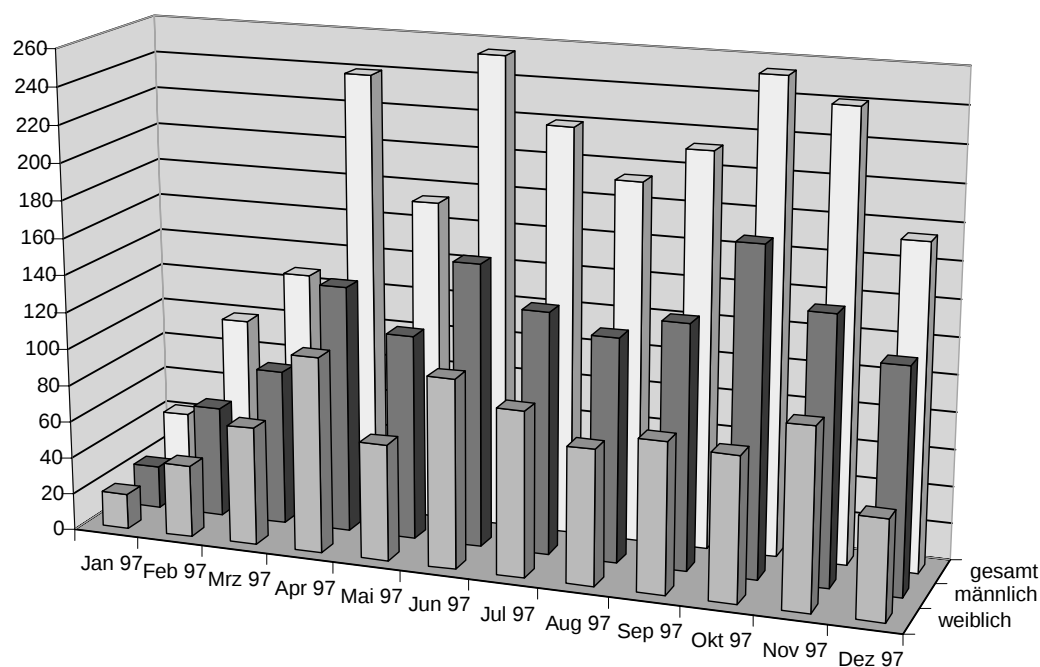
Streetworker/innen wollen Lebensperspektiven sichtbar machen und sozialpädagogische, lebensweltnahe Hilfen anbieten. Dabei geht es darum, soziale Infrastruktur zu schaffen und Beratungs- und Hilfsangebote gerade sozial benachteiligten und gesellschaftlich ausgegrenzten Gruppen anzubieten.

Mit der Einrichtung von kurzfristigen Sonderprogrammen oder Projekten kann diese Aufgabe jedoch kaum bewältigt werden. Eine konzeptionelle, vorausschauende und erfolgreiche Jugend- und Sozialarbeit braucht langfristige Perspektiven und Planungssicherheit. Vor diesem Hintergrund erscheint die Forderung der Landesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit NRW e.V. nach einer Verankerung dieses Arbeitsbereiches im Kinder- und Jugendhilfegesetz nicht nur plausibel, vielmehr sollte sie als fester Bestandteil einer zukunftsorientierten und verantwortungsbewußten Jugendsozialarbeit selbstverständlich sein.



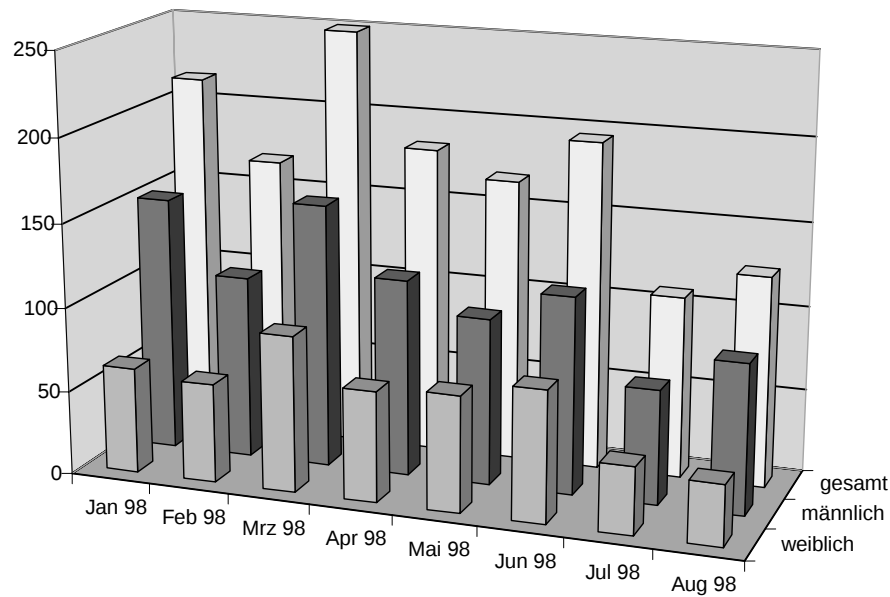
Statistiken

Niederschwelliges Angebot am Hauptbahnhof Dortmund -
Entwicklung der Besucherfrequenz für den Zeitraum Januar bis Dezember 1997



	Jan 97	Feb 97	Mrz 97	Apr 97	Mai 97	Jun 97	Jul 97	Aug 97	Sep 97	Okt 97	Nov 97	Dez 97
weiblich	19	39	64	106	63	102	89	73	81	78	97	54
männlich	23	60	84	134	111	153	131	121	132	176	144	121
gesamt	42	99	128	240	174	255	220	194	213	254	241	175

Niederschwelliges Angebot am Hauptbahnhof Dortmund - Entwicklung der Besucherfrequenz für den Zeitraum Januar bis August 1998



	Jan 98	Feb 98	Mrz 98	Apr 98	Mai 98	Jun 98	Jul 98	Aug 98
weiblich	63	59	93	66	69	78	40	36
männlich	152	109	157	117	99	117	68	89
gesamt	215	168	250	183	168	195	108	125

Die kurzzeitigen Rückgänge der Besucherfrequenz erklären sich durch Schließungszeiten während der Sommerferien.

Bus der Straßen-Sozialarbeit am Hauptbahnhof

Wichtige Anlaufstelle für Jungs und Mädchen



„Hier gibt es keine Drogen, keine Freier,
hier gibt es Kaffee und was zu essen ...“

Gefährliche Freiheit
**Auffangnetz für
gefährdete Jugendliche**

zum Beispiel Dortmund

Geringes Medieninteresse abseits der Metropolen

„Als es dann kalt wurde,
war es gut, daß der Bus da war.“

Der rote Bus kennt keine Endstation

Streetworker Café an der Cestermärsch unterstützt obdachlose Jugendliche

Für die Leute vom roten Bus gibt es keine Endstation

Dortmunder Projektgruppe Streetwork: „Ausdauer beweisen, versuchen, Akzeptanz zu erwirken, eine Vertrauensbasis aufzubauen, zum Gespräch anzuregen. Aber nicht einschleimen!“

„Die sind immer auf unserer Seite, nicht wie mein Sachbearbeiter, der hört mir nie zu.“

Streetworker zeigt Jugendhilfeausschuß die Szene:

Zuhälter setzen am Bahnhof jugendliche Stricher unter Druck

**Streetwork
für Mädchen**



Mädchen müssen sich
die Straße erkämpfen

Impressum

Herausgeber Stadt Dortmund, Jugendamt, Abteilung Jugendarbeit,
Klaus Kohts (verantwortlich), Ostwall 64, 44122 Dortmund
Redaktion Jörg Bitter, Lothar Kraft

Kommunikationskonzept,
Gestaltung, Satz & Produktion Stadt Dortmund, Büro für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/
ServiceAgentur, Dirk Bonk und Irmgard Wegener

Fotos Markus Rogenhagen, Recklinghausen

Lithos Chemigraphia, Dortmund

Druck Stadt Dortmund, Büro für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/
Graphischer Betrieb, 10/98

